

# Freudiges Werk, ehrliche Botschaft

Solitude-Chor und Uni-Sinfoniker spielen Ralf Grösslers „Mass of Joy“

**Steckfeld.** Es ist mehr als eine Gospelmesse, die das Sinfonieorchester der Uni Hohenheim gemeinsam mit dem Solitude-Chor, einer Band-Formation und einer Gesangssolistin am Samstag in der Steckfeldkirche aufführte. Ralf Grösslers „Mass of Joy“ verbindet vielerlei Einflüsse – zu einem großen Spaß.

Von Martin Bernklau

Einer der Anreger für den aus Bitburg stammenden Kirchenmusiker Ralf Grössler ist George Gershwin, der selber so vieles aufnahm und populäre Klänge von der Straße zu einem ganz eigenen Stil in der klassischen Musik zusammenführte. Nicht umsonst hatte der Dirigent Klaus Breuninger Gershwins drei Klavierpréludes für sein Hohenheimer Orchester arrangiert und der „Mass of Joy“ vorangestellt.

Vielleicht hätten sie vor dem Hauptwerk noch ein wenig mehr Konzentration vertragen, diese swingenden kleinen Kostbarkeiten von suggestiver Rhythmik und schillernden Jazz-Harmonien. Denn sie sind gerade intonatorisch empfindlicher als es scheinen mag. Eine wunderbare Einstimmung waren sie trotzdem.

Sakro-Pop ist nicht jedermanns Sache. Auch Gospel als meist mühsame Kopie afroamerikanisch religiöser Inbrunst wird sehr schnell und viel zu oft zur Karikatur. Deshalb versucht sich dieser Ralf Grössler, in Bayern ausgebildet und inzwischen im Oldenburger Land wirkend, auch gar nicht erst am reinen Gospel, sondern kombiniert einige dieser Stilelemente mit ganz, ganz anderen Formen

– etwa gregorianischer Melodik, ein wenig Fugenwesen und viel Jazz.

Das erinnert ein Bisschen an den bislang einzig großen Komponisten, dem so eine Synthese von E-Musik, Jazz bis hin zum Pop gerade in der Kirchenmusik einigermaßen überzeugend gelungen ist. Klaus Breuningers Musiker kennen ihn gut, den Engländer John Rutter. An dessen Fitnessen gemessen, seinem Klanggefühl, an Rutters melodischer Fantasie und kompositorischer Fertigkeit, ist Grösslers „Mass of Joy“ noch ein schlichtes Stück. Und doch gelungen.

Den verschiedenen Einflüssen entsprechen die Sprachen: Im klassischen Latein der Kirche, im Kyrie auch Griechisch, im emphatischen Englisch der schwarzen Gläubigen Amerikas und in ganz normalem Deutsch sind die Stücke betextet. Den klassischen Mess-Sätzen stellt Grössler einen Lobespsalm voran, der gerade den einstimmigen monchischen Gesang der Gregorianik aufnimmt.

Eine zwischengeschobene Choralmeditation über einem Cantus firmus der Frauenstimmen prägen Blechbläser, deren Melodik zwischen Big-Band-Sound und einem Bach'schen Siciliano wechselt. Ein Vaterunser nach dem Sanctus beginnt im Stil einer Pop-Ballade, und im Finale versammeln sich noch einmal alle Elemente gewissermaßen zu einer Engführung, darunter auch der Sologesang der Sopranistin Annette Kienzle, deren kehlige Färbung schon recht nahe an die Soul-Ekstase einer schwarzen Gospel-Sängerin heranreichte. Vielleicht hätte sie das etwas dröhnende Mikro gar nicht gebraucht.

Der Solitude-Chor aus Stuttgart, genauer aus Weillimdorf, war – auch das natürlich ein Zitat großer Traditionen – als Doppelchor



Der Solitude-Chor hatte, verglichen mit dem Sinfonie-Orchester der Uni, recht übersichtliche Aufgaben zu bewältigen.

Foto: Martin Bernklau

aufgestellt, hatte aber, verglichen mit dem Orchester, relativ übersichtliche Aufgaben zu bewältigen. Das Orchester, von Vibrafon, Schlagzeug, E-Piano und Bass ergänzt, musste sich öfter mal in atonalen Passagen zurechtfinden, hatte beispielsweise im Gloria mal ein Fugato durchsichtig und präzise zu gestalten oder musste den richtigen Ton zwischen Jazz und Blues, zwischen Rock und Pop, angemessen treffen.

Der Komponist kennt die rhetorisch-stilistischen Gestaltungselemente der traditionellen Messe und nimmt immer wieder Bezug auf sie – nicht mit bemühtem Ernst und anmaßender Nachahmung, sondern in leichthändiger Anspielung, die dem Titel und dem Zweck seines Werks entspricht: Freude zu machen beim Musizieren und beim Hören. Wobei freilich nie ein falscher Ton von Jux und Ironie hineinfließt. Denn das freudige

Gotteslob in diesem Werk ist ganz ehrlich gemeint.

So sangen und spielten sie es auch, die Solitude-Sänger, die Sinfoniker aus Hohenheim und die Solisten. Und beim Da capo des letzten Finalabschnitts fiel das Publikum in der gut, aber nicht voll besetzten Steckfeldkirche in die Stimmung ein, wie man sie sich für eine amerikanische Südstaaten-Kirche beim Gospel-Gottesdienst vorstellt.